

**Thomas Kunst:**

## **Lenzburg fiel für mich ins Wasser**

Lenzburg fiel für mich ins Wasser. Wasser aus dem Aabach. Wasser aus den Leitungen des Literaturhauses. Wasser aus der Aare. Wasser aus den Putzeimern an den Tankstellen. Wasser aus dem Hallwilersee. Wasser aus benutzten Handtüchern des Regionalbusses nach Dintikon. Wasser mit drohenden, glotzenden, aufwendigen Fischen. Lenzburg fiel für mich ins Wasser. Der Januar mit seinen drohenden, glotzenden, aufwendigen Fischen fiel für mich ins Wasser. Meine Bleistifte trieben stromabwärts. Lenzburg unter Wasser. Im Winter. Der aufwendige Aabach mit seinen glotzenden Fischen. Unter Wasser schreibt man keine infektiösen Städteromane. Keine Balladen über das Zusammenleben von Mann und Frau. Über dem Wasser könnte man grillen und dafür sorgen, dass die Wintergeräusche Wintergeräusche bleiben. Geräusche mit stockenden Fischen in der Luft. Lenzburg fiel für mich ins Wasser. Ich bin in meinem Dorf geblieben. Mein Dorf blieb heil. Rehe auf den Feldern. Füchse im Morgenmantel. Das Tigerwürstchen mit Hausstipendium. Aber es gab ja noch den Februar. Die Montage, Dienstag, Donnerstag, Freitag, Samstag, Sonntage im Februar. Nur die Mittwochs fielen hier ins Wasser. Mein Dorf fiel für mich in den Schnee. Lenzburg fiel für mich in den Schnee. Schnee aus der Weida. Schnee aus dem Hallwilersee. Schnee aus den Leitungen der Gartenkolonie in Esperstedt. Schnee aus den oberen Etagen der Scheibenwischergelände. Schnee mit drohenden, glotzenden, aufwendigen Fischen. Lenzburg fiel für mich in den Schnee. Ich bin in meinem Dorf geblieben. Unter dem Schnee schreibt man keine Trinksprüche. Keine Elegien über Einraumwohngelände. Über dem Schnee könnte man sich Vornamen zurufen und dafür sorgen, dass sich Zeppeline nicht verirren. Über dem Schnee müsste man sich Geschichten von Robert Kelly vorlesen. Eukalyptusbäume in Lenzburg. Eukalyptusbäume in Cuba:

«Er war froh, froh und erregt, wie wenn man an einem Wintermorgen aus dem Fenster schaut und sieht, daß der Schnee, den man gestern den ganzen Nachmittag lang hatte fallen sehen, offenbar die Nacht hindurch weitergeschneit hatte und jetzt zu dem höchsten Schneefall des Jahrhunderts in deinem Bundesland geworden war. Man weiß, daß der Schnee einen hindern wird, irgendwo hinzugehen oder irgendetwas zu tun, was nicht wegen des Schnees wäre. Aber man ist glücklich, weil man mitten darin ist, in etwas Unermeßlichem und Problematischem und Weißem, man ist nun geschichtlich, und das armselige Leben, das man vorher geführt hat, bedeutet nichts mehr.»

Der Februar mit seinen drohenden, glotzenden, aufwendigen Fischen fiel für mich ins Wasser des Schnees.

Ich bin in meinem Dorf geblieben. Mein Dorf blieb heil. Rehe auf den Feldern.

Füchse im Morgenmantel.

Das Tigerwürstchen im Winter mit

Hausstipendium. Aber es gab ja noch den Januar und den Februar. Über den

Wassern des Schnees müsste man sich Episoden aus dem Ufer der Verlorenen

von Joseph Brodsky vorlesen. Wasserwehen in Lenzburg. Wasserfelder in Venedig:

«... schwach in den Farben und stark in den Ansprüchen der Kälte und des kurzen Tageslichts. Diese Dinge schulen dein Auge draußen mit einer Intensität, die stärker ist als diejenige der elektrischen Birne, mit Hilfe derer du dich am Abend der eigenen Züge vergewisserst. Wenn diese Jahreszeit auch nicht unbedingt die Nerven beschwichtigt, so unterwirft sie sie doch den Instinkten; Schönheit bei niedrigen Temperaturen ist Schönheit.»

(für Zsuzsanna Gahse)

Ich danke dem Aargauer Literaturhaus, ich danke Bettina Spoerri und Ursula Furrer sehr herzlich dafür, dass ich dieses großzügige Stipendium in diesen Zeiten zu Hause wahrnehmen durfte, Heimatdorf, 01.03. 2021.

© Thomas Kunst/Aargauer Literaturhaus